

Stammesbrüdern alle Fühlung verloren. Sie leben und kleiden sich wie die brasilianischen Landleute, verstehen portugiesisch, sprechen jedoch unter sich ihr eigenes Idiom. Ein junger Bahairí Antonio schloß sich der Expedition an.

Am 6. Juli wurde der Rio Paranatinga, ein bedeutender Nebenfluß des Tapajoz, überschritten und die eigentliche terra incognita betreten.

Um die beschwerlichen Flußübergänge möglichst zu vermeiden, folgten die Reisenden der Führung der Wasserscheide: diese leitete nach Ost. Nach acht-tägigem Marsche in dieser Richtung gelangte die Expedition an einen 40 m breiten Fluß. Da die Lastthiere kaum mehr marschfähig waren und da die Ortsbestimmung ergab, daß dieser Fluß dem Schingúgebiet angehören müsse, wenn der Schingú überhaupt neue Quellen auf dem brasilianischen Sandsteinplateau habe, so wurde die Einschiffung beschlossen. Die Ochsen wurden geschlachtet; aus der Rinde des Jatobabaumes 10 Kanoes gefertigt, von denen jedes etwa 6 m lang und $\frac{1}{2}$ m breit war. Am 27. Juli begann die Flußfahrt. Doch bot diese zunächst wenig Vortheile vor der Landreise, da gewissermaßen auf einer Staffel von Katarakten herabgestiegen werden mußte. Bei den beschwerlichen Transporten bewährten sich die brasilianischen Soldaten musterhaft.

Nach vierzehntägiger Fahrt fand die erste Begegnung mit Indianern statt. Es waren die wilden Bahairí, mit welchen jedoch durch Vermittelung des zahmen Bahairí Antonio rasche Verständigung erzielt wurde. Diese Bahairí sind ohne alle Berührung mit den Brasilianern geblieben; deshalb sind sie noch nicht zur Kenntniß des Eisens gelangt; aus Stein und Knochen sind ihre Werkzeuge gefertigt. Sie wohnen in großen bienenkorbartigen Hütten und betreiben den Anbau der Maniokwurzel, welche neben den Fischen ihr Hauptnahrungsmittel bildet. Der Fluß, auf welchem die Expedition zu den Bahairí gelangt war, heißt bei diesen Tamitatoalla. An demselben befinden sich noch drei andere Bahairídörfer, dann kommen die Ansiedelungen der Huftenau und Waurá. Unter 12° südlicher Breite vereinigt sich der Tamitatoalla mit zwei mächtigen, von rechts und links kommenden Armen. Hier also beginnt der eigentliche Schingú der Karten. Er hat eine Breite von 500 m, seine Ufer sind flach, mit einem Wald undurchdringlicher Vegetation bewachsen. An dieser Vereinigungsstelle wohnen die Trumai und mehrere Tagereisen stromab unter 11° südlicher Breite die Suyá, welche mit ihren Ohren- und Lippenpflocken an die Botokuden erinnern.

Durch einen alten Suyá erhielten die Reisenden sehr werthvolle Mittheilungen über die an den anderen Quellarmen des Schingú wohnenden Indianer. Diese sämtlichen Stämme, etwa 20, leben noch in der Steinzeit. Die linguistischen Forschungen des Hrn. Dr. v. d. Steinen weisen die von der Expedition angetroffenen Stämme ganz verschiedenen Sprachgruppen zu, so daß man das obere Schingúbecken wohl als eine letzte Zufluchtsstätte der vor der Kultur zurückweichenden südamerikanischen Indianer betrachten darf.

Stromabwärts ist dies Gebiet durch große Katarakte begrenzt. Unter 10° südlicher Breite tritt der Schingú nämlich in ein Gebirge granitischer Formation; er wird nun zu großen Biegungen gezwungen, zahllose Felsriegel erzeugen Katarakte und Schnellen. Diesen Charakter bewahrt der ganze Mittellauf des Schingú bis zu jener auf allen Karten verzeichneten großen Biegung. Vom $8.$ bis $4.$ wohnen auf kleinen Felsinseln mitten im Strome und am liebsten zwischen Katarakten die Zurunas, welche schon durch die Reise des Prinzen Adalbert von Preußen bekannt geworden sind. Sie unterhalten Verkehr mit den Brasilianern, tauschen von diesen Eisenwaaren und Perlen gegen Kanoes ein. Mittelft der Eisenwerkzeuge höhlen sie Baumstämme zu eleganten, dauerhaften Kanoes aus; in solchen Kanoes und unter Begleitung einiger Zurunas wurde die große Strecke des Mittellaufs in kurzer Zeit glücklich zurückgelegt.

Unter $3\frac{1}{2}^{\circ}$ südlicher Breite begrüßten die Reisenden die ersten brasilianischen An siedler, welche sich hier zur Kautschukgewinnung niedergelassen haben. Die Biegung unter 3° wurde auf dem Landwege abgeschnitten und fünf Monate nach dem Abmarsch von Cuyahá war die Stadt Pará erreicht.